KOMMENTAR 23.08.2016 | Ulrike Guérot & Christian Schüle

Schief la France

Frankreich will sich um jeden Preis bedroht sehen. Dabei verliert es sich selbst.

„Eine merkwürdige, oppressive Stimmung hat sich über Frankreich gelegt, eine Art erstickende, alles umfassende Verzweiflung, durchmischt mit Funken von Aufbegehren," schreibt Michel Houellebecq in seinem Bestseller-Roman von 2015 „Die Unterwerfung". Der Roman zeichnet ein schauriges Bild von Frankeich: Bei den Präsidentschaftswahlen 2022 schließen sich die bürgerlichen Parteien der rechten und linken Mitte mit der Muslimbruderschaft zusammen, um einen Wahlsieg des rechtsextremem Front National (FN) zu verhindern – und handeln sich damit die Islamisierung Frankreichs ein, finanziert durch die Saudis. Inzwischen ist man geneigt, dem Roman, der zwischen Ironie und Zynismus changiert, durchaus eine ernsthafte Portion gesellschaflichen Spürsinns zu attestieren. Frankreich ist möglicherweise vom Houellebecq'schen Szenario nicht mehr so weit entfernt, wie man glauben möchte.

Das Land hat sich verkrampft, fast verkeilt, in einen Kampf gegen den Terror, der Sicherheit zum wichtigsten, fast einzigen Wahlkampftthema macht, über das sich die französische Gesellschaft noch mobilisieren, gar einen läßt. Sicherheit wird damit zum einzigen patriotischen Ventil – und alles wird dementsprechend ausgelegt. Dabei ist beim Amoklauf in Nizza vom Juli die Urheberschaft des „Islamischen Staates" (IS) bis heute nicht erwiesen.

Die Tat des Mörders von Nizza ist natürlich abscheulich und unentschuldbar. Aber war es wirklich Terror? Frankreich hält in Medien- und Berichterstattung hartnäckig daran fest, von Terror zu sprechen. Es will sich offensichtlich „angegriffen" fühlen. Braucht Frankreich den „Terror", um sich als Nation zu spüren? Oder braucht es ihn, um nicht hinschauen zu müssen, was aus der *Grande Nation* geworden ist? Ein gespaltenes Land nämlich, in Arm und Reich, Stadt und Land, Franzosen und Muslime, FN-Wähler und solche, die den FN fürchten. Dazwischen befinden sich verunsicherte Mittelschichten, eine desillusionierte (und kaum vernehmbare) Jugend und eine ebenso zerstrittene wie entmutigte Linke, die erst kürzlich mit den Nuits debouts eine kraftlose Revolte

wagte, die mittlerweile im Sande verlaufen ist.

Die Kriegsrhetorik ist nicht mehr als eine Art patriotischer Kitt für ein ansonsten politisch kraftloses Frankreich.

Wenn den Attentätern von Paris, Nizza oder Rouen daran liegen sollte, die französische Gesellschaft nicht nur zu erschüttern und zu verunsichern, sondern auch zu spalten, dann sind sie bedauerlicherweise auf einem guten Weg dahin. FN-Vorsitzende Marine le Pen profitiert jedes Mal vom Verdacht auf religiöse Motivation eines Anschlags. Und jeder Anschlag wird genutzt für mehr Aufrüstung und Überwachung. Der Ausnahmezustand in Frankreich, eingeführt nach den Anschlägen von November 2015, wurde gerade im Juli 2016 ohne Debatte noch einmal verlängert. Immer wird vergessen, dass Sicherheit zwar angenehm, aber kein Wert an sich ist; auch im Gefängnis kann man sehr sicher sein. Polizeiarbeit und Sondereinsatzkommandos mögen unverzichtbare Instrumente eines wehrhaften Staates sein, vor allem aber sind sie eine reaktive Variante. Die Anrufung bellizistischer Stärke ist eigentlich ein Zeichen von Schwäche. Überwachungskameras verhindern das nächste Attentat ebenso wenig wie 10 000 neue Reservisten, die nach Nizza einberufen wurden. Die Kriegsrhetorik ist nicht mehr als eine Art patriotischer Kitt für ein ansonsten politisch kraftloses Frankreich.

Wer Taten wie in Nizza verhindern will, müsste vor allem die Versäumnisse der Einwanderungspolitik unter die Lupe nehmen. Am Anfang misslungener Integration – und als solche darf man Ghettobildung, Diskriminierung, Aufstand in den Banlieues und vor allem die massenmörderischen Terror- und Amok-Attacken franko-arabischer Jugendlicher gegen die Mehrheitsgesellschaft lesen – stehen Gewalt und Krieg. Wenn der französische Islam- und Sozialwissenschaftler Gilles Kepel Recht hat, ist das mythologische Referenz-Ereignis für alle Dschihadisten im Land der Algerien-Krieg von 1954 bis 1962. Die koloniale Vergangenheit ist also längst nicht vergangen, ihre Schatten verdunkeln die Gegenwart. Kepel verortet den Beginn der gescheiterten Integration mit dem „Marche des Beurs“ gut 20 Jahre nach Beendigung des Krieges 1983 – eine Art Prozession arabischer Franzosen durch die Städte des Landes, die am Elyseé-Palast endete. Der damalige Staatspräsident François Mitterand hatte als Innenminister

zuvor den Spruch geprägt, gegen die algerische Befreiungsbewegung FLN gebe es nur ein Mittel: Krieg. Gut 20 Jahre später, 2005, sprach Nicolas Sarkozy, damals auch Innenminister, bei Unruhen in den Pariser Banlieues von den Beurs als „Lumpengesindel". Auf dem Humus empfundener Demütigung aber wachsen gewaltbereite Menschen, die sich als Verlierer begreifen und dann, „kurzfristig", religiös radikalisieren; einheimische Einzeltäter, die sich an der Gesellschaft rächen und ihre Rache heilsgeschichtlich bemänteln. Jeder Amokläufer kann sich heute für seinen „erweiterten Suizid" neuerdings auf Allah berufen, um seine Tat durch höhere Weihen zu legitimieren.

In den Vororten der großen Städte, sagt Kepel, gebe es heute eine Trennung zwischen Einheimischen und Einwanderern. Die Muslime lebten nach ihren eigenen Regeln, man sehe keine Frau, die nicht verschleiert sei, während des Fastenmonats Ramadan esse niemand in der Öffentlichkeit, radikale Prediger nähmen großen Einfluss auf die Jugendlichen. Prägend für die dritte Generation von Dschihadisten, die laut Kepel die Anschläge in Paris 2015 verübt hätten, sei die Initiative des Syrers Abu Musab al-Suri für den „globalen islamischen Widerstand" gewesen. Al-Suris Aufruf an die Muslime, sich in den Gastländern zu erheben und die „Feinde des Islam" anzugreifen, 2005 formuliert und als Video ins Internet gestellt, sei der Auftakt zur religiös konnotierten Legitimation des Kampfes gewesen.

Selbst wenn man keinerlei Verständnis für diese Art Kampf aufbringt, muss man doch erkennen, dass misslingende Integration immer auch das Resultat fehlender Sozialpolitik ist. Hohe Arbeitslosigkeit und schwaches Wirtschaftswachstum schaffen den Nährboden für Gewalt: Wer nichts hat, hat auch nichts zu verlieren. Die Kinder der französischen Einwanderergeneration haben keine oder nur sehr wenige Chancen eines sozialen Aufstiegs. Ob jahrelange Kopftuchdebatten oder Burka-Verbot: Nichts kann darüber hinwegtäuschen, dass ein Pass-Franzose heute eben noch lange kein ebenbürtiger Franzose ist. Die *République* hat ihre „beurs" – junge Franzosen mit muslimischem Migrationshintergrund – jahrzehntelang allein gelassen.

Die Politik nachhaltiger sozialer Prävention könnte ein linkes Projekt in Frankreich werden.

Statt Bellizismus wäre soziale Prophylaxe das weitaus klügere Programm. Die beste und nachhaltigste Sicherheitsgarantie für eine Gesellschaft sind nicht schwer bewaffnete Polizei und aufgerüstetes Militär, sondern sozialer Friede. Das ist keineswegs sozialromantisch, sondern durch Studien belegt. Demnach profitieren von frühkindlichen Betreuungsangeboten vor allem Kinder mit

Migrationshintergrund. Langzeitstudien aus den USA zeigen, dass die öffentliche Hand für jeden in soziale Belange investierten Dollar das bis zu Siebenfache zurück erhält: Gezielt geförderte Kinder leben nicht von Sozialhilfe und werden seltener kriminell.

Die Politik nachhaltiger sozialer Prävention könnte ein linkes Projekt in Frankreich werden, wenn sich die politische Linke nicht durch heillose Zersplitterung selbst lahmlegen und damit der Rechten de facto kampflos die Militarisierung des Staates überlassen würde.

Denn mit solchen Forderungen kann man eben keinen Wahlkampf machen und das ist das Problem. Nicht nur ist kein Geld da für Sozialmaßnahmen (als wenn die Aufrüstung des Sicherheitsapparates nichts kosten würde); vor allem aber gibt es niemanden, der sich derartiges auf die politische Agenda schreiben würde. Sicher nicht Marine Le Pen und auch nicht Nicolas Sarkozy. Aber eben auch niemand aus der französischen Linken, wobei hinzuzufügen ist, dass Ministerpräsident Manuel Valls und Finanzminister Emmanuel Macron für französische Linke sowieso nicht als Linke durchgehen und François Hollande der unbeliebteste Präsident aller Zeiten ist. In einer kürzlich veröffentlichten Umfrage des Ifop-Instituts rangiert Hollande mit 73 Prozent an der Spitze aller Personen, die die Franzosen unter keinen Umständen als neuen Präsidenten sehen wollen, gefolgt von Sarkozy mit 66 Prozent und Marine Le Pen mit 63 Prozent. Man schluckt bei diesen Zahlen. Denn die Chance, dass es eine(r) der drei trotzdem wird, ist recht hoch. Alternativen sind kaum in Sicht.

Über den 38-jährigen smarten Macron, der mit seiner neuen Bewegung „En Marche“ Hollande parteiintern Konkurrenz machen wollte, wird gespottet, seine Bewegung sei eher „en panne“. Das Problem von Frankreich ist daher nicht nur der Terror. Das Problem ist, dass schlichtweg niemand da ist, um sich des Terrors als Herausforderung angemessen, nachhaltig und ohne patriotische Kapriolen anzunehmen.



Ulrike Guérot
Berlin

Dr. Ulrike Guérot ist Gründerin und Direktorin des European Democracy Lab an der European School of Governance (eusg) in Berlin und lehrt an der Donau-Universität Krems (Österreich). Zuvor leitete sie von 2007 bis 2013 das Berliner Büro des European Council on Foreign Relations (ECFR)



Christian Schüle
Hamburg

Christian Schüle studierte Philosophie und Soziologie in München und Wien. Er lebt als freier Schriftsteller, Essayist und Publizist in Hamburg und lehrt Kulturwissenschaft an der Universität der Künste Berlin.

14 LESERBRIEFE

Lutz schrieb am 23.08.2016

Steile These der Autoren, dass "Sozialmaßnahmen" Terrorismus und den politischen Islam verhindern. Welche Evidenz gibt es dafür? Ferner wäre es hilfreich, wenn die Autoren konkret benennen würden, ab wann islamistischer Terror als solcher definiert werden darf (fordern die Autoren die Vorlage des IS-Mitgliedsausweises am Tatort o.ä.?) und in welcher

Bedrohungslage oder Anzahl von Todesopfern ein Land sich als angegriffen definieren darf.
Nizza war nach Ansicht der Autoren kein Terror, bzw. setzen sie nur suggestiv ein Fragezeichen. Meinen die Autoren, dass es ein Ausschlag in der Verkehrsstatistik war? An einem Feiertagsabend 86 Verkehrstote an der Strandpromenade und über 300, die dort im Straßenverkehr verletzt wurden. Selten so eine ideologisch verbrämte, sonderbare Analyse gelesen.

Peter Koroly schrieb am 23.08.2016

Ist es wirklich die koloniale Vergangenheit ist, die den islamistischen Terror in Frankreich auslöst? Wieso löst dann die koloniale Vergangenheit von Vietnam keine Terrorbewegung aus?
Was löst dann den islamistischen Terror in einer Reihe von nahöstlichen Staaten - zum Beispiel auch in Saudi-Arabien, das nie eine Kolonie war - aus?

Michel Laurençon schrieb am 23.08.2016

Das Frankreichbild, das hier dargestellt wird ist befremdend, denn es entspricht nicht der Wirklichkeit.

Anstatt effiziente Massnahmen der frz. Behörden gegen die Terroristen der IS zu kritisieren, sollte die Autoren die Realitâten in Deutschland wahrnehmen. Die sind aber wirklich trostlos.
Und vor allem heute ist die Gefahr der allgegenwärtigen AKP nicht mehr zu übersehen.
Und ausserdem: in Frankreich werden keine Asylantenheime angezündet.
Cordialement.

KlausGeorg schrieb am 23.08.2016

Misslungene Integration - da können wir uns auch an die eigene Nase fassen.....

Mark Merz schrieb am 23.08.2016

Frau Guerot, ich wäre interessiert, mal ein paar Beispiele gelungener Integration muslimischer Einwanderer aufgezeigt zu bekommen. Gibt es solche ? Und was kann man daraus für Frankreich und Deutschland lernen?
Oder ist es so, daß dies nirgendwo gelungen ist?

Der simple Ansatz "mehr desselben" (-> P. Watzlawicks

Buch >Anleitung zum Unglücklichsein<) - mehr Geld, mehr Sozialarbeiter, mehr Integrationsangebote, usw. als Antwort auf wachsende Parallelgesellschaften in allen westeuropäischen Ländern - ist blind für die Realität und ignoriert die Möglichkeit, daß sich viele Muslime vielleicht gar nicht integrieren wollen.

Klaus D. schrieb am 23.08.2016

Der Text lässt es zwar anklingen, aber er wird nicht explizit. Integration ist keine Einbahnstraße. Auch für Nah - und Mittelost , für den Maghreb und die Subsahara können wir argumentativ die ganze Geschichte von Kolonialismus und Imperialismus bemühen. Das wird auch nicht obsolet. Es bleibt aber die Frage: Was ist ein halbes Jahrhundert, meist sogar länger von muslimisch verorteten Gesellschaften zu sagen, zu erwarten, die im Kismet verharren ? Gibt es eigene Schritte, gar Reformen, die weiter und nachhaltiger ausgefallen sind als die Zeit des Arabischen Frühlings? Der scheint allerdings in ideologisch - reaktionäre Herbststürme geraten zu sein bzw. nach Art atavistischer Nostalgie einer religiös sich gebärdenden Winternacht verfallen zu sein. Zu schwarz?

wisu162 schrieb am 23.08.2016

Immer wieder machen uns solche Kommentare ein schlechtes Gewissen. Mag sein, dass wir Integration nicht gut können.
Wer jedoch einwandert, hat auch eine Bringschuld.
Muslimische Familien wollen nicht, dass ihre Kinder, bevor es sich überhaupt nicht mehr vermeiden lässt, vor der Grundschule in Kontakt mit deutschen Kindern kommen.
Da ist ein Fehlstart in der Schule vorprogrammiert.

Sorry, da ist eine Bringschuld.

Sorry, wer einwandert, muss liefern, und darf sich nicht in die soziale Hängematte hängen, einen zweiten Pass haben, und fährt dann auch noch Köln, um für Erdogan zu demonstrieren.

manfred fischer schrieb am 23.08.2016

Bertolt Brecht hat schon in seiner Zeit erkannt, soziales Elend erzeugt Schmuddelkinder, die nichts zu verlieren haben.

Frankreich wie auch Deutschland müssen sich fragen lassen, wie verteilen wir denn unsere Steuergelder.?Wieso die ständig hohen Ausgaben im Militärbereich?
Krieg beginnt bereits auf den Strassen.
Gewalt erzeugt nur Gegengewalt.
Lösung beinhaltet, sich die Ursachen für diese Aggressionen zu verdeutlichen und hier entsprechende Alternativen anzubieten

Manfred Fischer

Manfred Fischer

Moseleuropaeerin schrieb am 24.08.2016

Selten eine so unreife "Analyse" ohne Daten, Zahlen, Fakten gelesen zu haben. Waren die beiden überhaupt einmal kürzlich in Frankreich? Ich rate zu einer Fahrt nach Marseille. Eine informierte Dame vor Ort zählte auf, was für Fördermaßnahmen ergriffen werden - besonders für Jugendliche. Offenbar ohne großen Erfolg, denn sie warnte mich vor einem Ausflug in gewisse Viertel der Stadt.
Ich habe in muslimischen Ländern gearbeitet - auch in

Saudi Arabien - ich möchte mich auf europäischen Straßen als blonde Frau sicher bewegen dürfen und allen anderen Frauen in Deutschland, so wie in Frankreich ins Gesicht schauen dürfen.

Heinz Schneider schrieb am 24.08.2016

Noch nie in der Geschichte ist es gelungen, soziale Probleme militärisch zu lösen. Die europäische Anti-Terror Hysterie verstellt den Blick auf dessen Ursachen. Wer die nicht sehen möchte, der sieht sie nicht. Die Reaktionen auf den aufklärerischen und nachvollziehbaren Artikel bestätigen diesen Befund.
Wo führt diese kollektive Verdrängung hin?
Christa Wolf schrieb in ihrer Kassandra: Wann der Krieg beginnt, das wissen wir. Aber wann beginnt der Vorkrieg?
Gisela Steineckert griff den Gedanken so auf: "Ehe der Krieg beginnt, wird vorher das Volk verarmt, bis jeder die Feinde schlagen muss, und glaubt, das sei der Armut Schluss."

---

manfred fischer schrieb am 25.08.2016

Jeder Mensch hat ein Anrecht auf Würde , egal welcher Herkunft,
Und das Schlimme ist - im sozialen Elend verrohen die Menschen immer mehr - - man(n) frau hat nichts mehr zu verlieren.
Der Mensch mit seinen eigentlichen berechtigten Bedürfnissen, bleibt dabei auf der Strecke .
Und es gilt hierbei immer noch die altbekannte These - Frustationen erzeugen Aggressionen. Und Aggressionen = Frustationen
Hinzu kommt noch, dass die großen Religionen immer noch Abtrennungen bewirken.

Mehr oder weniger bewegen wir uns alle in dieser Zerrissenheit, die bis hin zu unserem Walten, wo bewusst oder unbewusst GeWALT zustande kommen kann.

Manfred Fischer

---

hermine schrieb am 29.08.2016

Die beschriebenen Fakten scheinen mir schlüssig die soziale Entwicklung zu erklären. Aber nicht nur Frankreich leidet an einer Identifikationskrise. Das trifft

auf fast alle europäischen Länder zu. Die Hilflosigkeit wird kanalisiert auf Sündenböcke, damit soziale Schwachstellen und Defizite aus dem Blick der Öffentlichkeit verschwinden. Traurig und wenig hilfreich

---

Kurt Theobald schrieb am 31.08.2016

Antwort auf Mark Merz's Frage "mal ein paar Beispiele gelungener Integration muslimischer Einwanderer aufgezeigt zu bekommen. Gibt es solche ?" Ich arbeite zur Zeit in Amman. Dort sind fast alle muslimische Einwanderer, weit ueber die Haelfte der Bevoelkerung, gut integriert. Der groesste Teil hat Arbeit und ernaehrt sich selbst. Aber auch in Deutschland habe ich tuerkische Nachbarn die gut integriert sind. Alle drei Kinder haben Abitur und haben Ehe- oder lebenspartner ohne Migrationshintergrund. Auch viele weiter Immigranten in meinem Bekanntenkreis haben voll integrierte Kinder. Die Frage ist, ist die Gesellschaft bereit sich dort um die Kinder zu kuemmern, wo die Eltern damit ueberfordert sind? Dies gilt ebenso ohne Migrationshintergrund.

Patrick Cuignet schrieb am 13.09.2016

So eine Ireneische oder Idylische Zeilen habe ich noch nicht in Frankreich oder anderswo kaum gelesen. Wissen sie das die Poltizei in mehrere Stadtviertel Eisatz VERBOT hatt!!! Paris, Marseille und andere Städte. Lesen sie eine heutige Zeitung :eine Schule wurde in Brand gesteckt, Feuerwehr und Politzei wurden von 2 dutzend oder mehr mit Steiner begrüst und angegriffen (in Südfrankreich). Die Lage ist so ausser Griff der Regierung das es schon Armeeeisatzplaine vorbereitet sind. Ich kann nicht leiden das ewige"mea culpa, mea maxima culpa".